

brüder unter vielen Mühen und saurem Schweiße in eine schöne Landschaft mit den üppigsten Culturen umgeschaffen; einst erblickte das Auge im weiten Umkreise nur Urwald, nun wohlgebaute Orte mit gewerbesleißigen Bewohnern, Kirchen und Schulen mit geordneter Seelsorge und Unterricht; das einst arme, ganz unbekannte Kloster, dessen Einkommen noch 1462 in nur 150 Goldgulden jährlich bestand, hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer stattlichen, einflußreichen Abtei emporgeschwungen, welche durch ihr humanitäres Wirken, durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Seelsorge und des Unterrichtes weit über die Gränzen des Landes bekannt ist. Wie also die Geschichte von Schlägl ein Ehrenedenkmal für das Stift ist, so ist sie es auch nicht minder für den Verfasser. Es ist zwar schon an einem andern Orte von kundiger Hand auf die Vorzüge des Buches hingewiesen und des Verfassers Verdienst um die Landesgeschichte, welches sich vorzüglich auf die Publication der reichhaltigen Quellen des Stiftes Schlägl über die Bauernunruhen zu Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Propste Wenzeslaus und über den großen Bauernkrieg 1626 bezieht, nach Gebühr gewürdigt worden; es sei deßhalb hier nur noch einiges angeführt. Wer je eine ähnliche historische Arbeit unternommen hat, wird aus eigener Erfahrung wissen, wie viel Mühe und Zeit es kostet, vergilbte Pergamentbriefe und hunderte von bestaubten Actenfaszikeln zu durchforschen, um nur einiges Materiale zu gewinnen; ist dies geschehen, so droht noch eine Klippe. Die Geschichte darf keine Chronik, trockene Regestenansammlung oder ungenießbare Aufzählung von Stiftungen, Schenkungen, Käufen und Verkäufen sein, sondern es muß dem Verfasser stets der innere Zusammenhang der Thatfachen, die Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen und die Gefälligkeit der äußern Form vorschweben, kurz er soll das gewonnene Materiale beherrschen. Betrachten wir die uns vorliegende Geschichte von dieser Seite, so müssen wir den Fleiß und die Ausdauer des Verfassers, der in kurzer Zeit eine so umfassende Arbeit zu Tage förderte, den seltenen Tact und die Umsicht in der Auswahl des Stoffes, die Liebe zu seinem Hause, nebenbei seine Unparteilichkeit und Objectivität rühmend anerkennen. Haben wir einen Wunsch, nachdem wir die Geschichte von Schlägl durchblättert haben, so ist es der, daß dieses Stift seiner culturhistorischen Mission getreu, noch viele Jahrhunderte für Kirche und Staat gleich segensreich wirken und der verdiente Verfasser seine geübte Feder im Dienste der vaterländischen Geschichte auch fürder gebrauchen möge.

Reichersberg.

Stiftsdechant Konrad Meindl.

**Mähren und das Bisthum Brünn.** Eine Festschrift anläßlich des hundertjährigen Jubiläums der Errichtung des Brünnener bischöflichen Sitzes, herausgegeben von Emil Weinbrenner, Diöcesan-



Priester. Mit einem Tableau in Lichtdruck. Ein Theil des Reinertrages ist dem Diöcesan-Priester-Unterstützungsfonde gewidmet. Brünn 1877. Selbstverlag des Herausgebers. Druck von W. Burkart. gr. 8. VIII und 109 ES.

Die Diöcese Brünn feierte am 5. December 1877 das hundertjährige Jubiläum ihrer Errichtung. Die verschiedenen häretischen Sekten, die sich zur Husiten- und sog. Reformationszeit herausgebildet hatten, waren im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts in der mährischen Markgrafschaft keineswegs vom kirchlichen Schauplatze getreten; vielmehr pflanzten sie sich in Folge der strengen Maßnahmen Ferdinands II. und Ferdinands III., um der Landesverweisung zu entgehen, unter der Maske des Katholicismus im Geheimen fort. Außerlich zur katholischen Christenheit zählend, hingen die Häretiker innerlich nur um so zäher ihrem Sektirerthume an. Unter Kaiserin Maria Theresia waren die unter Asche fortglühenden Funken bereits so glühend geworden, daß sie als lichterlose Flammen aufloderten; es kam namentlich in den an Ungarn angrenzenden Gebirgsgegenden unter den Bewohnern wiederholt zu bedrohlichen Aufständen, deren Motiv und Ziel kein anderes war, als vom katholischen Glauben, zu dem sie sich nur zum Scheine bekannten, wieder abzufallen. Ja noch mehr! Die geheimen Sektirer begnügten sich nicht damit, die Maske ihres Scheinkatholicismus selbst abzuwerfen, sie suchten auch unter den aufrichtigen Katholiken für ihre Sache Propaganda zu machen, Andere zum Abfall zu bewegen. Die Vorkehrungen, welche die kaiserliche Regierung im Einvernehmen mit den Kirchenbehörden gegen diese häretischen, sogar gewaltsam hervortretenden Bestrebungen traf, erwiesen sich als unzureichend, vorzugsweise wohl aus dem Grunde, weil wegen der Weitläufigkeit der über das ganze Land sich erstreckenden Olmützer Diöcese es an einer entsprechenden Pastoration in den aufgewiegelten Gegenden fehlte. Die ebenso weise als fromme Kaiserin Maria Theresia faßte in Anbetracht dieses Uebelstandes den hochherzigen Entschluß, den bedauerlichen Verhältnissen dadurch abzuhelpen, daß sie die Errichtung von zwei neuen Bisthümern, nämlich zu Brünn und zu Troppau in's Werk setzte. Sie trat daher bereits im Jahre 1773 mit Papst Clemens XIV. in Verhandlung, der zufolge dem Olmützer Domcapitel untersagt wurde, bei eintretender Sedisvacanz vor Beendigung der in der Schwebe befindlichen Errichtungsangelegenheit zu einer neuen Bischofswahl zu schreiten. Als nun der greise Fürstbischof Graf Maximilian Hamilton, ein besonderer Liebling der großen Kaiserin, Ende October 1776 das Zeitliche segnet, erfolgte sofort am 16. Nov. 1776 an das Olmützer Domcapitel das kaiserliche Rescript, mittelst welchem die Theilung der bisherigen Diöcese von Olmütz in drei Diöcesen, die Olmützer, Brünnner und Troppauer angeordnet und das genannte Capitel aufgefördert



wurde, die erforderlichen Einleitungen und Vorkehrungen zu treffen und Olmütz als Metropole der neuen Kirchenprovinz zu proclamiren. Ungefähr ein halbes Jahr darauf erließ das Hofkanzleidekret (ddo. 24. Mai 1777) in Betreff der zu erfolgenden neuen Pfarr- und Patronats-Eintheilung und Zuweisung. Endlich erließ Clemens' XIV. Nachfolger Papst Pius VI. die Erectionsbulle ddo. 5. Dec. 1777, mittelst welcher das bisherige Bisthum Olmütz zum Erzbisthum erhoben, in Brünn aber ein neues Bisthum creirt wurde; von der Errichtung eines 2. Olmützer Suffraganbisthums zu Troppau war man abgekommen.

Während noch in demselben Jahre 1777 Anton Theodor Graf von Colloredo zum ersten Metropolit von Olmütz gewählt wurde, war Mathias Graf Chorinski zum ersten Bischof von Brünn ernannt worden. Zur Kathedralkirche des neuen Bischofs ward die alte St. Peterskirche ausersehen, deren erste Grundlegung, wenn man einer bereits im Jahre 1062 urkundlich verbürgten Tradition Glauben schenken darf, sogar bis in die Zeit des Herzogs Mojmir um 830, also noch in die Zeit vor der Ankunft der hl. Slavenapostel Cyrill und Method, hinaufreicht. Sie soll noch von deutschen Missionären erbaut, aber bald nach ihrer Erbauung bei einem feindlichen Ueberfall wieder niedergebrannt worden sein, weshalb sich Svatopluk veranlaßt sah, die Kirche durch einen gewissen Slavinar vom Neuen aufbauen zu lassen. Am Feste der heil. Apostelfürsten Petri und Pauli (im Jahre 884) hatte der heil. Erzbischof Method das Glück und die Freude, die neue „St. Peterskirche“ im Beisein Svatopluks und einer sehr zahlreichen Volksmenge consecriren zu können. —

Wenn nun auch die Brüunner Diöcese keine so großen Geschehnisse wie andere viel ältere Bischofssprengel aufzuweisen hat, so haften gleichwohl ihre Wurzeln vielfach im tiefen Boden der Vergangenheit. Schon der Umstand, daß ihre Kathedrale in ihrer ersten Grundlegung so alten Datums ist, daß ferner ihr Capitel, viele ihrer Pfarreien und manche ihrer kirchlichen Stiftungen bereits Jahrhunderte zählen, läßt sie vielfach mit der Geschichte Mährens innig versflochten erscheinen und verdient demnach im Bereiche der historischen Wissenschaft betrachtet zu werden. Eine schöne Gelegenheit, sich hieran zu erinnern, bot eben das hundertjährige Gründungsfest des Brüunner Bisthums. Hr. Weinbretnner ließ die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen, sondern brachte zur Verherrlichung dieser Jubelfeier die angezeigte Festgabe dar — eine „kleine Blüthe,“ wie der Verfasser in seiner Bescheidenheit sagt, „eingeflochten in den Jubiläumskranz“ seines ehrwürdigen Bisthums. Was unser Verfasser in seiner pietätvollen Arbeit thatsächlich bietet, ist zunächst ein ohne Zweifel erwünschter Ueberblick zur Orientirung in den Hauptstadien des kirchlich-politischen Lebens in Mähren, dann ein aus bewährten Quellen geschöpfter, manche interessante, bisher noch nicht veröffentlichte Daten enthaltender



Abriß der Geschichte des Brünnner Domcapitels und der hochwürdigsten Inhaber des bischöflichen Stuhles, endlich einige, die Brünnner Diöcese betreffenden statistischen Angaben. Als Titelbild wird uns ein schönes Tableau in Lichtdruck geboten, die sämmtlichen Bischöfe darstellend, die bisher der Brünnner Diöcese als Oberhirten vorstanden; es sind dieß der Reihe nach folgende sieben: Mathias Graf Chorinstr., Joh. Lachenbauer, Vinc. Fürst Schrattenbach, Wenzel Ritter v. Stußler, Franz Gindl, Anton Ernst Graf Schaaffgotsche und endlich Karl Nöttig.

Unsere Festschrift zeugt von großer Liebe ihres Verfassers zur Kirche, insbesondere zu seiner Diöcese, gleichwie Hrn. Weinbrenners Gewandtheit, historische Thatfachen darzustellen, in ihr unverkennbar zu Tage tritt.

Bevor wir übrigens unser Referat schließen, müssen wir auf einen sehr störenden lapsus memoriae aufmerksam machen, dem zufolge die Errichtung der Prager Metropole fast 4 Jahrhunderte zu früh angesetzt wird. Seite 21 heißt es nämlich, daß nach dem Tode des mährischen Bischofes Sylvester († 965) „Mähren der Jurisdiction des Prager Erzbisthums, welches damals errichtet wurde, zugeheilt wurde,“ und wiederum einige Zeilen weiter liest man: „Nach seinem (Bischof Bratislav's) Ableben erlangte der h. Adalbert, Erzbischof von Prag, über seine Bitten die Wiedervereinigung des mährischen Bisthums mit dem Prager Erzbisthum („962“). Bekanntlich wurde das Prager Erzbisthum erst im J. 1344 errichtet, vor dem bestand in Böhmen seit dem Jahre 973 bloß ein Bisthum; das kirchliche Verhältniß Mährens zu dem von Böhmen konnte darum nicht das Verhältniß eines Suffraganbisthums zur Metropole sein. Der h. Adalbert war darum auch nicht Erzbischof, sondern bloß Bischof von Prag, und dieß nicht schon im Jahre 962, sondern erst in den Jahren 982—997.

Zur Richtigstellung des ganzen S. 21 besprochenen Passus erlaubt sich Ref. hier folgendes beizubringen. Nach dem Tode des hl. Methodius und der Resignation Wichings hatte Mähren keinen eigenen Bischof. Dem Mährenherzog gelang es zwar im Jahre 898 es bei Papst Johann IX. durchzusetzen, daß für sein Reich ein eigener Metropolit (Johannes) und 2 Suffraganbischöfe (Benedikt und Daniel) eingesetzt wurden, wogegen jedoch die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg Klage erhoben (als gegen einen Eingriff in die Rechte des Bischofs von Passau). Bald darauf erfolgte der Sturz des großmährischen Reiches (908), und findet sich seitdem keine Spur mehr von einem mährischen Bisthum bis um die Mitte des 10. Jahrhunderts, um welche Zeit der obgenannte Sylvester Bischof von Mähren war, derselbe, welcher gewöhnlich der erste Bischof von Olmütz genannt wird, ohne Zweifel darum, weil er die bischöfliche Residenz in diese Stadt verlegt hat. Da Mähren an Böhmen gekommen war, und der



Herzog von Böhmen damit umging, für Böhmen und Mähren einen eigenen zu Prag residirenden Bischof zu erlangen, so wurde dem Bischofe Sylvester kein Nachfolger gegeben, und somit stand mit Böhmen auch Mähren bis zum Jahre 973 unter der Jurisdiktion der Bischöfe von Regensburg. Und da in diesem Jahre die Errichtung des Prager Bisthums wirklich erfolgte, so ward Mähren ein Theil der Diocese von Böhmen unter der Jurisdiktion des Metropolitens von Mainz. Dieses Verhältniß endete indessen für Mähren etwa nach 6 Jahren nämlich im J. 979, in welchem die mährische Kirche wiederum einen eigenen Bischof in der Person des ebenfalls schon genannten Bratislav's erhielt, und ward derselbe der Metropole von Vorch zugetheilt, als deren Würdeträger der berühmte Bischof Pilgrim von Passau vom Papst Benedikt VII. 975 eingesetzt worden war.

Nach dem Tode Bratislav's († 981) vereinigte der h. Adalbert, der 2. Bischof von Prag, Mähren wieder mit der Prager Diocese, bis endlich im J. 1063 mit Zustimmung des böhmischen Bischofes Severus Mähren für die Dauer ein eigenes Bisthum erhielt. — Und nun nehmen wir von unserer Brünner Festschrift Abschied, mit dem Wunsche, es möge dieselbe allenthalben recht freundliche Aufnahme und die weiteste Verbreitung finden!

Prag.

Prof. Dr. Schindler.

**Reisebilder aus dem Scandinavischen Norden** (464 S.), aus Finnland und Rußland (368 S.) von Dr. H. Bschöcke, k. k. Hofkaplan und Universitätsprofessor in Wien; bei Braumüller 1877 und 1878.

Was diese beiden neuesten Bücher, mit welchen der unermüdlich thätige Verfasser das Publikum beschenkt, vorzüglich auszeichnet, läßt sich mit einem kurzen Worte sagen: es sind keineswegs „leere Reisebilder,“ die er bietet, es sind Blätter voll gediegenen Inhaltes, die nicht bloß dem Touristen die Wege zeigen, sondern auch den ernstesten Leser durch eine große Fülle von Belehrung über alles, was jene nordischen Völker berührt, zu innigstem Dank bewegen. Zur Orientirung werden in wohlgeordneter, schöner Uebersicht historische, geographische und statistische Daten vorausgeschickt. Dann kommen die gegenwärtigen Bewohner an die Reihe, die uns mit allem, was sie Interessantes und Lehrreiches besitzen, vorgestellt werden. Der Hr. Verfasser dürfte sich vor vielen berufen halten, ein Urtheil über diese Länder und ihre Völker abzugeben, da er im Reisen kein Neuling ist; durchwanderte er doch in den zwei letzten Decennien mit Ausnahme Spaniens und der Donaufürstenthümer alle Staaten Europa's, sowie Palästina, Syrien und Egypten; lange und oftmalige Beobachtung verlieh ihm daher ein geübtes Auge. Wir begreifen es unter diesen Umständen, daß dem Leser einerseits ein bedeutendes Detail, eine Menge von Thatfachen, andererseits aber auch ein gesundes, wohlge-